

Zeitschrift:	Parkinson : das Magazin von Parkinson Schweiz = le magazine de Parkinson Suisse = la rivista di Parkinson Svizzera
Herausgeber:	Parkinson Schweiz
Band:	- (2008)
Heft:	89: Die Gefühlswelt mit Parkinson = Le monde affectif des Parkinsoniens = L'universo emotivo dei malati di Parkinson
Artikel:	Wenn Glück nicht mehr so wichtig ist
Autor:	Kornacher, Johannes
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-815563

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn Glück nicht mehr so wichtig ist

Welche Gefühle erlebt ein Parkinsonkranker? Sind sie anders oder nur anders gewichtet? Andreas Bolli*, betroffen seit elf Jahren, gibt uns Einblicke in seine Gefühlswelt.

Von Johannes Kornacher

Heute war wieder so ein Tag, den er sich rot im Kalender markiert hat. Heute war alles wunderbar. Heute hat Andreas Bolli fast vergessen, dass er seit elf Jahren parkinsonkrank ist. Heute ist ihm wieder einmal alles gelungen. Er könnte die Welt umarmen. Andreas Bolli ist glücklich. Frühmorgens war er in den Zug gestiegen, hat im Speisewagen Platz genommen und ein Frühstück bestellt. Der See glitzerte in der Morgensonne. Der Zug glitt durch die Linthebene, der Sonne entgegen. Andreas Bolli war auf dem Weg ins Engadin. In Scuol war er mit seinen Freunden verabredet, die dort Ferien machten. Seit seiner Kindheit kennt er dieses Dorf und jeden Weg im Tal. Immer wieder kam er hierher. «Das Engadin ist mein Paradies», sagt er.

Heute fühlte er sich wieder einmal richtig gut. Keine Schmerzen beim Aufstehen, runde Bewegungen, das Ziehen in der Schulter und im Nacken war kaum zu spüren. Um halb zehn war er am Ziel. Mit den Freunden wanderte er nach Guarda. Nicht mehr so zügig wie früher, aber ohne Probleme. Das Panache und der Veltliner Teller auf der Sonnenterrasse waren ein Genuss. Man hatte sich viel zu erzählen. Dann nahm Andreas Bolli den Zug zurück nach Zürich. Jetzt spürte er die Steifheit im Nacken, er wurde sehr müde. Nach einem Nickerchen schluckte er seine Medikamente, ohne daran zu denken, wofür oder wogegen sie waren. Um elf sass er daheim in der Küche. Er war müde, zufrieden und glücklich.

Gefühle bei Morbus Parkinson – sind sie anders als die gesunder Menschen? Natürlich nicht. Jeder Mensch erlebt Ge-

fühle, mehr oder weniger: Freude, Angst, Scham, Hoffnung und Glück. Oder Wut, Genugtuung, Resignation, Trauer und Schmerz. Und Zufriedenheit, Zuneigung, Sehnsucht. Was ist daran besonders?

Es hilft uns, Menschen mit Parkinson besser zu verstehen, wenn wir uns ihre Gefühlswelt vorstellen können. Was bedeutet es für jemand, mit einer chronischen, fortschreitenden Krankheit zu leben? Wie geht man damit um, dass einen eine Krankheit zwingt, sein Lebenskonzept neu zu schreiben, Abschied zu nehmen von Selbstverständlichkeiten, von Beruf, Erfolg und Spass? Wie lebt man mit der Gewissheit, dass der Allgemeinzustand sich allmählich verschlechtert, Symptome stärker werden oder neue hinzukommen? Und dass sich die Wirkung von Medikamenten verändern kann? Was macht die Angst mit einem, man könnte eines Tages herumzappeln oder unbeweglich oder ein Pflegefall sein?

«**Ein Parkinsonkranker lebt wie alle anderen**, nur ist vieles intensiver», sagt Andreas Bolli. «Früher war ein schlechter Tag kein Drama. Man machte seine Arbeit und ging früh ins Bett. Heute fühle ich mich an einem wirklich schlechten Tag so hundsmisserabel, dass ich manchmal nicht mehr leben möchte.» Aber auch positive Gefühle wie Glück, Befriedigung oder Freude erleben viele Parkinsonkrankte oft sehr stark. Die Wellenbewegungen sind ausgeprägter. Als Andreas Bolli 1997 die Diagnose erhielt, war er wie vom Blitz getroffen. «Ich war tagelang wie gelähmt. Ich konnte es nicht fassen.» Dann reagierte er mit Abwehr, sprach mit niemandem über seine Probleme, entwickelte im Beruf einen neuen Ehrgeiz. «Ich verdrängte und wollte nicht wissen, was mit mir los war.»

Was bedeutet es, mit einer chronischen Krankheit zu leben?

* Name von der Redaktion geändert.

Initiative pour



Dennoch erlebte Andreas Bolli immer heftigere Gefühlsschwankungen, war hin und her gerissen zwischen Trauer über den Verlust der Gesundheit und Auflehnung gegen das Unheil. Am Arbeitsplatz kämpfte er, daheim war er oft sehr niedergeschlagen. «Man fühlt sich wie abgeschnitten, ohne Perspektive und Zukunft», schreibt Werner Zenker in seinem Buch «Mit chronischer Krankheit leben lernen» (Econ Taschenbuchverlag 1998). Erst als das Pendel zurückslug und er vor Erschöpfung arbeitsunfähig wurde, merkte er: «Ich muss mein Leben ändern.»

Andreas Bolli hat diese Phase überwunden. Er hat akzeptiert, dass er ein neues Leben beginnen musste. Vieles blieb, vieles musste er loslassen. Dazu kam ein neues Gefühl von Zufriedenheit mit dem, was er noch hat. Er hatte aufgehört, dem Verlorenen nachzutrauern. Er hat seinen Humor wieder gefunden. Manchmal macht er Witze über seine Krankheit, aber es klingt nicht bitter. «Ich habe gelernt, wo meine Grenzen sind, dass Perfektion ein Zwang ist, der einen zerstören kann.» Ja, er hat oft Angst vor der Zukunft. Wie wir alle, nur ist es bei ihm konkreter. Er weiss, dass ihm der Neurologe eines Tages sagen wird: «Ich muss Ihnen ein anderes Medikament geben, Ihres wirkt nicht mehr richtig.» Andreas Bolli kennt auch das Gefühl der Scham, etwa wenn er unterwegs ist und sich schlecht fühlt, der Gang schlurfend wird und er aus den Blicken der Leute liest: «Na, schon angetrunken um diese Zeit?»

*«Es gibt Tage,
da möchte ich im Boden
versinken.»*

Er hat lange darunter gelitten, dass die Menschen ihn für blöd halten könnten, weil sein Gesicht manchmal so unbeweglich wirkt und er zögerlich antwortet. «Es gibt Tage, da möchte ich im Boden versinken.»

Geht es ihm besser, wird Andreas Bolli oft philosophisch. An guten Tagen, sagt er, da nimmt er seinen Parkinson bei der Hand und sagt ihm: «Komm, wir machen eine Wanderung. Ich zeig dir was Schönes.» Andreas Bolli hat längst aufgehört, Parkinson zu bekämpfen. Er hat sich nicht gerade angefreundet, das nicht, aber arrangiert. «Ich akzeptiere Tage, an denen er mir zeigen will, wer der Herr im Haus ist. Aber ich weiss auch, wie ich ihn austricksen kann.» Dann erlebt er das Gefühl von Genugtuung. Dann fühlt er sich stark und selbstbestimmt – und nicht einer Krankheit völlig ausgeliefert. Dann keimt auch Hoffnung auf, es könnte ja nicht so schlimm werden und die Forschung könnte eines Tages den Durchbruch schaffen.

Andreas Bolli hat gelernt, dass Glück ein schöner Moment ist. Ist er da, geniesst er ihn in vollen Zügen. Aber er weiss auch, dass es Wichtigeres gibt als Glück. Zufrieden zu sein mit dem, was er hat. Und vor allem: Einen Sinn erkennen in dem, was er in seinem Leben geschaffen hat und noch schaffen will – das bedeutet ihm viel mehr. «Eine Zeit lang dachte ich, alles sei aus. Heute sehe ich mein Leben anders: Die Fenster sind kleiner, aber wenn ich sie öffne, kommt immer noch genug frische Luft herein.»